

### Vortragsreihe für Medizinstudenten

Die Psychoanalytische Arbeitsgemeinschaft Köln-Düsseldorf e.V. bietet in der Veranstaltungsreihe „Psychoanalytische Vorlesungen zu aktuellen klinischen und gesellschaftlichen Fragen“ regelmäßig Vorträge für Medizinstudenten an. Die monatlichen Veranstaltungen sind kostenlos. Eine Anmeldung wird erbeten über die Homepage der Arbeitsgemeinschaft unter [www.psa-kd.de](http://www.psa-kd.de). Dort sind alle aktuellen Informationen verfügbar. Die Vorträge mit anschließender Diskussion finden jeweils dienstags um 19.30 Uhr statt in den Räumen der Psychoanalytischen Arbeitsgemeinschaft Köln-Düsseldorf e.V., Riehler Str. 23, 50668 Köln, Tel. 0221 / 13 59 01. Die nächsten Termine sind 2.12.2008 zum Thema Machtmissbrauch und andere Entgleisungen im psychotherapeutischen Feld und 20.1.2009 zum Thema Angstneurose – psychoanalytisch betrachtet und behandelt. bre

## Fachschaft bietet Plattform für Famulatureinrichtungen

Im Laufe des Studiums werden Medizinstudenten im Rahmen der Famulaturen für vier Monate in die Welt geschickt. Für die einen dienen diese Monate als Grund, eine kleine Weltreise zu unternehmen; bei anderen stehen Laborfamulaturen hoch im Kurs, die dafür sorgen, dass die Doktorarbeit einen Sprung macht.

Für die meisten Medizinstudenten bietet die Famulatur die Gelegenheit, mögliche Arbeitsfelder und Arbeitgeber kennenzulernen. Die Famulanten verbringen die meiste Zeit mit den Assistenzärzten und können so genau beurteilen, wie attraktiv eine Stelle auf der jeweiligen Station sein kann. Die Bewertungskriterien mögen im Einzelnen unterschiedlich sein; neben dem allgemeinen Betriebsklima stelle ich bei Gesprächen mit Kommilitonen immer wieder fest, dass auch die Organisationsstrukturen von Interesse sind: Wie oft rotieren die Assistenten in die Funktionsbereiche? Wie werden sie ange-

leitet? Gibt es Blutentnahme- und Verbandswechselfdienste?

Nicht nur die Famulanten bekommen die Chance, Klinikerfahrung zu sammeln, sondern die Krankenhäuser und Arztpraxen profitieren ebenfalls: nach einer kurzen Einarbeitung leistet der Famulant oft wertvolle Unterstützung bei der Stationsarbeit oder im Operationssaal. Weil in den Semesterferien oft Teile der Stammbesatzung Urlaub nehmen, ist die Hilfe willkommen und der Medizinstudierende lernt potentielle neue Kollegen direkt im klinischen Alltag kennen.

Kliniken, die Famulaturplätze anbieten, fragen derzeit verstärkt bei der Fachschaftsvertretung Medizin der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf an, ob Famulaturangebote publiziert werden könnten. Diese Entwicklung ist auch auf den zunehmenden Ärztemangel zurückzuführen. Die Krankenhäuser beginnen frühzeitig damit, zukünftiges Personal an sich zu binden. Um die ange-

botenen Stellen attraktiver zu gestalten, bieten die Häuser beispielsweise eine Aufwandsentschädigung oder die Möglichkeit, an Weiterbildungen wie Sonografiekursen teilzunehmen.

Die Fachschaft Medizin Düsseldorf wird in Zukunft Kliniken und Praxen eine Plattform auf ihrer Homepage [www.fsmed.de](http://www.fsmed.de) einräumen, auf der sich die Einrichtungen den Studentinnen und Studenten präsentieren können. Für uns Studenten sind neben den Fachdisziplinen und Schwerpunkten in Behandlung und Diagnostik die Größe der Station oder der Praxis von Interesse. Auch sollte der Zeitraum genannt sein, für den Famulanten gesucht werden. Weitere Besonderheiten, von denen Famulanten profitieren könnten, sollten ebenfalls beschrieben sein. Falls Sie Interesse haben, Ihre Angebote bei der Fachschaft zu veröffentlichen, senden Sie eine E-Mail mit dem Betreff „Famulatur-Angebot“ an [fsmed@uni-duesseldorf.de](mailto:fsmed@uni-duesseldorf.de).

Aurèle Comparot,  
Fachschaft Medizin Düsseldorf

### Glosse

## Review: „ADHNW“, Pathogenese von Pflichtvorlesungen

von Christoph R. Seifert

Seit einiger Zeit geht an den Unis ein nicht weiter beschriebenes Virus um. Bei vielen Studenten führt es zu spontaner Antiperistaltik und bei den Lehrenden zu einer Art „An-die-Hand-Nehmen-Wollen“. Kurz ADHNW. Nach genaueren Studien wird immer klarer, dass ADHNW pathognomonisch für eine neue Erkrankung ist.

Ausgelöst durch das Virus führt ADHNW zu unkontrolliertem Auswurf der Lehre, den so genannten „Pflichtvorlesungen“, sobald es mit dem aufkeimenden Eifer der Lehrenden, die Studenten besser vorzubereiten, in Kontakt kommt. Dieser Eifer mag daher rühren, dass sich unter den über die Lehre Entscheidenden die Meinung festgesetzt hat, dass je mehr Lehre erzwungen wird, umso besser die Ergebnisse in den Prüfungen sein müssten. Je mehr Klausuren man schreiben lässt, umso mehr Prüfungen die Reihen der Studierenden lichten, umso „besser“ ist die letztendliche Auswahl der Referenzgruppe Bildenden in den Staatsexamen. Der Laie liest die Hochschulrankings und sieht die Ergebnisse. Ihm ist nicht klar, mit welcher Dreistigkeit sich hier die Lüge eine Schneise fräst.

Um eine der wenigen Theorien zur Pathogenese von ADHNW zu verstehen, muss man wissen,

dass der qualitativ-instabile Auswurf von Pflichtvorlesungen alarmierenderweise ohne erkennbare Schmerzen einherzugehen scheint. Um auf Seiten des Lehrkörpers erlernte Hilflosigkeit von einer ernsten Pathologie zu unterscheiden, lohnt es sich diesen zu durchleuchten.

Der Befund ist eindeutig: In apikalen Anteilen des Lehrkörpers finden sich deutliche Verschattungen, die bei histopathologischer Betrachtung gewisse „Initialzellen“ erkennen lassen. Zellen, die aus unerfindlichen Gründen besonders anfällig für das Virus sind. Von anderen Autoren wurden diese entscheidenden und entscheidungstragenden Zellen zumeist als gutartig, jedoch mit Defiziten in der Kommunikation mit den übrigen Zellen des Lehrkörpers beschrieben. Weiterführende Betrachtungen müssen in dieser Veröffentlichung außen vor bleiben.

Hier geht es vielmehr darum, Kollegen für solche Pathologien zu sensibilisieren, denn das eigentlich Interessante an der zunehmenden Durchseuchung ist die studentische Komponente: Wo bleibt die Entscheidungsfreiheit, Vorlesungen zu besuchen oder nicht? Wir erinnern uns: Studium (lat.: studere: „nach etwas streben, sich bemühen“).

Es muss jedem selbst überlassen bleiben, wie er sich bemüht. Für viele bringt es mehr, sich zu

Hause bei einer Tasse Kaffee zu bemühen, als gezwungen durch ADHNW, zu einer Vorlesung zu gehen. Die große Stärke der deutschen Hochschulen, selbständig agierende und entscheidende, sich selbst organisierende Menschen hervorzubringen, geht verloren. Schlimm.

Betrachtet man diese Auswirkungen, die als unumgängliche Reaktionen auf ADHNW zu verstehen sind, drängt sich ein Name für die grassierende Seuche auf: Verschulung. Die Wurzeln der Verschulung finden sich eindeutig in dem ominösen Virus wieder.

So amorph die Vorstellung über dieses selbst ist, so unweigerlich tritt eine Vermutung über dessen Herkunft in den Vordergrund. Man vermutet, dass es von Übersee kommt. Dort wurde es bei Fällen von Bacheloritiden und Masterritiden isoliert. Bei uns gewinnt es auch in diesem Zusammenhang mehr und mehr an Bedeutung. Die Hoffnung, in naher Zukunft eine zumindest symptomatische Therapie zu finden, wird durch eine wichtige Erkenntnis aus verschiedenen Retrospektiven gedämpft: Universitäre Strukturen neigen eher zur Chronifizierung als zur Spontanheilung.

Christoph R. Seifert studiert Medizin im 9. Fachsemester an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf.